

Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Telefon Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 229.

Donnerstag, den 1. Oktober 1914. Jahrg. 20 9848 21. Jahrg.

Die Wahrheit über Löwen.

Von unserem nach Belgien entsandten Berichterstatter wird uns geschrieben:

Vielleicht erscheint der Titel etwas anspruchsvoll. Daß soll er nicht. Wir bilden uns nicht ein, das „letzte Wort“ über Löwen sagen zu können. Aber was wir heute sagen können, ist das Ergebnis mühevoller Untersuchungen. Wir haben nicht nur mit dem Kommandanten Löwens und den dort stationierten Truppen, wir haben auch mit zahlreichen Einwohnern der Stadt, mit Arbeitern, wie mit hoch gebildeten Belgiern eingehend geredet. Wir haben die Stadt, die verwüstete wie die unverwüstete, genau besichtigt. Wir haben versucht, ein unparteiisches Urteil zu fällen, und ehe nicht andere Tatsachen bekannt werden, muß das Urteil für die deutschen Truppen durchweg gültig ausfallen.

Vielleicht erscheint den Deutschen in der Heimat das immer wieder erneute Zurückkommen auf Löwen überflüssig. Wer Belgien und Holland, wer das ganze Ausland heute ansieht, weiß, daß die Ereignisse von Löwen einen unauslöschlichen Eindruck bei allen Nichtdeutschen gemacht haben. Es ist eine politische Pflicht ersten Ranges, über das, was in Löwen geschah, Aufklärung zu suchen und zu verbreiten.

Selbstverständlich hat bei den Belgiern die teilweise Zerstörung der Stadt die tiefste Erbitterung hervorgerufen. (Von etwa 4000 Häusern sind ungefähr 1000 zerstört.) In Scharen sind die Brüsseler in den ersten Tagen nach Löwen gefahren und gegangen, und zahlreiche photographische Aufnahmen sind von den Brandstätten gemacht und gehen nun im Lande von Hand zu Hand. Ueber den Anlaß der beklagenswerten Katastrophe wird dabei nicht gesprochen. Bringt man das Gespräch darauf, so werden Ansichten geäußert, die auch nicht die geringste Wahrscheinlichkeit für sich haben. Ganz ernsthaft wird zum Beispiel davon gesprochen, daß schon acht Tage vor dem Straßenkampf Offiziere sich dahin verständigt hätten, Löwen müsse unbedingt zerstört werden! Eine andere Erzählung ist die: aus- und einmarschierende Soldaten hätten sich gegenseitig für Feinde gehalten, beschossen und dann in der Verwirrung mit dem Verbrennen der Häuser begonnen. Demgegenüber steht die Tatsache fest, daß die Truppen ohne Ausnahme aus der Stadt in der Richtung nach Antwerpen ins Gefecht marschiert waren, und daß nicht an einem, sondern an drei Tagen, nach der Behauptung der Offiziere und Mannschaften, aus den Häusern geschossen worden ist. Auch am zweiten Tage sind nur Truppen vom Bahnhof aus durch die Stadt marschiert. Zahlreiche Kugeln an den Häusern beweisen, daß nicht Truppen gegeneinander auf der Straße gekämpft haben, sondern daß von der Straße aus nach den Fenstern der ersten und zweiten Etage heraufgeschossen worden ist, von wo Einwohner auf die Truppen herabgeschossen hatten.

Am häufigsten werden die Zerstörungen in Löwen auf angebliche Trunkenheit der Soldaten zurückgeführt. Aber wenige Soldaten, übrigens Landwehrlente, können doch nicht unter den Augen ihrer Offiziere drei Tage lang in einer ganz friedlichen Stadt brennen und schreien.

Kommandant von Löwen während der Schreckens-tage war Major von Manteuffel, den wir noch auf demselben Posten fanden. Er ist ein durchhaus ruhiger Mann, dessen Schilderung der Vorgänge, besonders wie er mit den Geiseln durch die Stadt gezogen sei, und immer wieder aufgefordert habe, doch mit der wahnwitzigen Schießerei aufzuhören, einen durchaus glaubwürdigen Eindruck macht. Ueber das viel erwähnte „Bombardement“ der Stadt teilt er mit, daß unter seinem Befehl höchstens sechs Schüsse aus Feldkanonen auf schon brennende Häuser zur Abschreckung abgegeben worden seien. Der große Umfang der Zerstörungen ist nicht

auf ein Bombardement zurückzuführen, sondern auf die Unmöglichkeit, die Weiterverbreitung des Brandes zu verhindern, daß die Löwener in ihrem Schrecken brennen ließen, was wollte, ist zu verstehen. Sie haben auf diese Weise zur Rettung der Bibliothek gar nichts getan, die zum größten Teil während der Nacht ein Opfer der Flammen wurde. Durch Sprengungen ist schließlich dem weiteren Umsichgreifen des Feuers Einhalt getan worden.

Durch eine ganze Reihe von Tatsachen, die sich dem unparteiischen Besucher aufdrängen, wird die Behauptung von der barbarischen Zerstörungswut unserer Landwehr- und Landsturmänner weiterhin widerlegt. So liegen z. B. die verbrannten Häuser durchgehends an der großen Straße, die mitten durch die Stadt führt, also an der Straße, durch welche die Truppen marschierten. Auch finden sich mehrere Häuser, die vollkommen isoliert als einzige der ganzen Straßenfront verschont geblieben sind, offenbar Häuser, aus denen nicht geschossen wurde. Der Bahnhof der Bizinalbahn nach Brüssel, der von den Deutschen berüchtigt wurde, weist Schußspuren auf, die nur von Gewehren aus den Etagen der gegenüberliegenden Häuser stammen können. Natürlich sind diese Häuser zerstört worden.

Es ist eine anerkannte, auch von unseren Brüsseler Freunden anerkannte Tatsache, daß das Verhältnis unserer Truppen zu den Zivilpersonen in Brüssel wie in der Umgegend ein sehr gutes ist. Warum sollten unsere Truppen in Löwen sich wie Hunnen benehmen und in Brüssel wie gute Europäer? Niemand wird einen Grund finden außer jenem überschuldenen Brüsseler Bürger, der uns auf die Frage antwortete: In Löwen waren die deutschen Truppen unter sich, in Brüssel jedoch unter der Aufsicht der Gesandten der neutralen Mächte.

Man braucht gar nicht auf das Wort eines deutschen Soldaten mehr zu geben als auf das eines belgischen Bürgers, man braucht sich nur einmal anzuhören, mit welcher kindlichen Leichtgläubigkeit die gebildetsten Belgier alles in sich aufnehmen, was ihren Ohren angenehm klingt, um von vornherein die stärksten Zweifel an der objektiven Wahrheit ihre Erzählungen zu hegen.

Im übrigen leugnen weder Soldaten noch Offiziere, daß nach dem bitteren Recht des Krieges in Löwen wie in Dinant Unschuldige mit den Schuldigen gelitten haben. Man soll aber ebenfalls nicht vergessen, daß die Rettung des Rathauses nur durch die todesmutigen Anstrengungen unserer Landwehrlente ermöglicht worden ist. Vier von ihnen sind durch Brandwunden schwer verletzt, als sie eine in gefährlicher Nähe des Rathauses liegende Munitionsmenge auf die Seite schafften.

Was nun die Vernichtung künstlerischer Werte in Löwen betrifft, so hat der Direktor des Berliner Kunstgewerbemuseums, Geheimrat Falke, eine ganz genaue Untersuchung an Ort und Stelle geführt. Wir sind in der Lage, aus seinem Bericht über diese Untersuchung an den Chef des Zivilgouvernements Brüssel folgendes mitteilen zu können: Die als Bibliothek und Universität dienende ehemalige Tuchhalle der Stadt Löwen ist bis auf die beiden erhalten gebliebenen Fassaden (Hauptfassade gotisch mit Renaissanceaufbau, Rückfassade spätere Renaissance) vollständig ausgebrannt und die Bibliothek mit ihrem sehr wertvollen Schatz an Handschriften gänzlich verloren. Daß sich unter den Trümmern des Gebäudes noch Reste finden konnten, ist ziemlich ausgeschlossen. Der Bericht fährt fort: „Wir gruben mit einem Stoß einen halben Meter tief in die noch glutwarme Asche. Es ist alles verkohlt oder verbrannt.“ Dieses ist der schwerste, aber auch einzige wirkliche, nicht wieder gutzumachende Schaden. Löwen ist nicht, wie man denken könnte, und wie eine geschäftige Presse

des Auslands es jetzt darzustellen beliebt, eine Stadt alter Gebäude, wie etwa Brügge, Gent oder die alten Teile von Brüssel. Die Stadt ist architektonisch äußerst monoton und belanglos. Ein Blick in jedes Reisehandbuch bestätigt das: Nur das Rathaus ist von wirklich künstlerischem Werte. Dieses ist aber vollkommen intakt geblieben. Außer dem Rathaus birgt die Peterskirche Kunstschätze. Alle diese Schätze, besonders zwei berühmte Gemälde des Dirk Bouts, sind von deutschen Soldaten in das Rathaus hinübergeschafft worden, als das Dach der Kirche Feuer fing. Dieses Dach ist ausgebrannt, kann aber wiederhergestellt werden. Das Gewölbe der Kirche hat standgehalten, so daß das Feuer nicht in den Innenraum bringen konnte. Nur über dem Chor ist das Gewölbe teilweise eingestürzt. Dadurch ist das goldene Sakramentshäuschen, eine sehr feine und reiche Arbeit des Erbauers des Rathauses Mathäus de Layens, etwas beschädigt worden. Es sind jedoch nur ein paar der oberen Fialen geknickt, und da die Stütze vorhanden sind, ist die Reparatur leicht zu bewerkstelligen. Der Windfang am Hauptportal, eine schöne Renaissanceornamentik, ist verbrannt, derjenige im Norden jedoch erhalten. Erhalten sind ebenfalls ein altes Glasgemälde aus dem 17. Jahrhundert, das Bronze-Taufbecken, die Rokoko-Altäre, die Kapellenschränke und die berühmte Orgel aus dem Jahre 1556.

Was sonst in Löwen verbrannt ist, ist, wie gesagt, vom künstlerischen Standpunkt aus wertlos. Aber wer das Elend dieser verödeten Straßen mit eigenen Augen sieht, den läßt für einen Augenblick die Rettung wie die Zerstörung künstlerischer Werte gänzlich gleichgültig. Der sieht nur die Gräber unserer erschossenen Landsleute vor dem Bahnhof, rührend geschmückt mit Blumen und selbstgezimmernten Kreuzen, und die Gräber der schuldig und unschuldig gefallenen Feinde, die im Tode nicht mehr unsere Feinde sind.

Freilich, das unbefiegbare Leben rührt sich auch hier schon wieder. Als wir durch Löwen marschierten, saßen in den unterjert gebliebenen Straßen der Stadt die Bewohner scharenweise vor den Haustüren. Von den Flüchtlingen kehrten eine ganze Anzahl wieder zurück. Lautes Treiben herrschte auf den inneren Straßen. Die am Rathaus gelegenen Bierlokale füllten sich am Nachmittag. Manche Mann sahen wir freilich mit niedergedrücktem Gesichtsausdruck auf den Trümmern seines Hauses stehen. Aber andere waren schon bei den Aufräumungsarbeiten. Es wird nicht Jahre dauern, bis das, was in Löwen zerstört wurde, neu und schöner aus seiner Asche ersteht.

Von den Kriegsschauplätzen. Gegen Frankreich und Belgien.

Gegen den rechten deutschen Flügel haben französische Streitkräfte einen Angriff unternommen, der jedoch zurückgeschlagen wurde. Auf beiden Seiten wird nach privaten Meldungen noch immer mit einer furchtbaren Heftigkeit gekämpft. Wie der Londoner Korrespondent der „Politiken“ meldet, machen die Deutschen übermenschliche Anstrengungen, um die Linien der Alliierten zu durchbrechen. Wie dieser Korrespondent meint, werden die Kämpfe der kommenden Tage im Zentrum entscheidend sein für die ganze Schlacht. Auffällig ist, daß die französischen Bulletin äußerst knapp und nichtsagend sind. Sie besagen lediglich, daß im Zentrum neue, äußerst heftige Angriffe der Deutschen auszuhalten seien. Nichts mehr von den früheren Sub-

Messungen über Stege, die sich teilweise später als Niederlagen herausstellten.

Elssah-Lothringen ist noch immer das sehnlichste Ziel der Franzosen. Wiederholt haben sie Vorstöße auf die Grenze unternommen, sind aber zurückgeschlagen worden. Auch am Dienstag gelang es deutschen Truppen, französische Angriffe abzuwehren.

Um Antwerpen wird noch immer heftig gekämpft. 2 Forts der Stadt sind zerstört worden. Ein Ausfall der belgischen Truppen wurde erfolgreich abgewehrt.

Vom 30. Sept., abends 9 Uhr 40 Min., meldet das Wolff-Bureau aus dem Großen Hauptquartier:

Nördlich und südlich von Albert vorgehende überlegene feindliche Kräfte sind unter schweren Verlusten für sie zurückgeschlagen. Aus der Front der Schlachtlinie ist nichts Neues zu melden.

Zu den Argonnen geht unser Angriff stetig, wenn auch langsam vorwärts. Vor den Sperrforts an der Maaslinie keine Veränderungen.

In Elssah-Lothringen stieß der Feind gestern in den mittleren Bogesen vor. Seine Angriffe wurden kräftig zurückgeworfen.

Vor Antwerpen sind zwei der unter Feuer genommenen Forts zerstört.

Nach Berichten von der Grenze fanden in den letzten Tagen im Oberelsah neuerdings zum Teil heftige Kämpfe statt. Am Sonntag mußten sich die Franzosen im Süden über Altkirch gegen Altmünsterol zu ihrer Hauptmacht zurückziehen. Die Deutschen drängten nach. Am Montag früh wurde der Kampf allgemeiner. Die Franzosen mußten sich im Süden unter das Feuer von Belfort zurückziehen. Nördlich hielten sich die Franzosen besser, immerhin mußten sie auch hier zurückgehen.

Wie der „Corriere della Sera“ aus Bordeaux meldet, hat der Ministerrat noch keinen endgültigen Beschluß über die Frage gefaßt, ob Paris im Falle eines Vorstoßes der Deutschen zur offenen Stadt erklärt, oder verteidigt werden wird. Die parlamentarischen Mitglieder des Kabinetts sind entzweit gegen eine Verteidigung, solange die Regierung nicht die vorherige Entfernung und Unterbringung der schuldigen Zivilbevölkerung aus der Festung Paris arrangieren kann. Es sei wahrscheinlich, daß die Frage der Auflösung des bisherigen Kabinetts führen werde.

Der „Hannover Courrier“ meldet aus Rotterdam: Am Sonntag machte das Antwerpener Festungs-Comité einen Ausfall. Daran sollen nach hier eingetroffenen belgischen Meldungen 70 000 Belgier teilgenommen haben. Auf beiden Seiten kam es zu großen Artilleriekämpfen, wobei die Ortsschaft Odegem in Flammen aufging. Zweimal wurden die Belgier geworfen und schließlich, als deutsche Unterstützungen einen Flankenangriff machten, endgültig bei Termonde zurückgeschlagen, wo sie hinter ihrer Front während des Gefechts Batterien und Maschinenwaffen in verhängte Stellungen gebracht hatten. Angeblich vermochten sie dadurch ihre Stellungen zu halten. Hervorzuheben ist, daß das Zurückschlagen des belgischen Heeres von einer ganz erheblich kleineren deutschen Truppenmacht erfolgte.

An der holländischen Grenze macht sich jetzt die von den Deutschen eingeleitete Belagerung von Antwerpen deutlich merkbar. Aus Saarle-Nassau, einem Städtchen an der südlichen Grenze der Provinz Nordbrabant, treffen laufende belgischer Flüchtlinge ein, welche ihr armseliges Hausgerät auf Karren mitführen und im gastfreundlichen Holland, wo nach den Worten der Königin der Thronrede „sämtliche Opfer des Krieges“ willkommen sind, ein lüderliches Unterkommen finden. Sie erzählen, daß die Deutschen bei ihrem Vorrücken gegen Antwerpen die Gegend der „Kempen“ (französisch Campines) und den ganzen Norden Belgiens von belgischen Soldaten säubern. Sie würden auch stündlich in Antwerpen erwartet. Die Verpflegten der Geisteskrankenanstalt in Ghel sind auch sorgfältig. Sämtliche einwandernden Flüchtlinge werden infolge Befehls der holländischen Regierung geimpft. Meldungen aus Tournaise zufolge treiben die deutschen Truppen die belgische Heeresarmee aus drei Richtungen nach dem Antwerpener Festungsgürtel vor sich her.

Vom Bombardement von Mecheln entwirft der Korrespondent der „Globe Libérale“ ein anschauliches Bild. Ganz unerwartet begann am Sonntag morgen 8 1/2 Uhr das dritte Bombardement aus den gewaltigen Geschützen, die entsetzliche Verwüstungen anrichteten. Gegen mittag war es unmöglich, länger in der Stadt zu bleiben. Alles wurde zu flüchten, die Wege waren aber mit Trümmern und Rauch verpestet. Selbst in den Kellern war man nicht sicher, so stark war die Kraft der Geschosse, die mannahe der Festung schlugen. Viele öffentliche Gebäude zerstört, und viele Personen wurden auf der Straße getötet. 14 Personen wurden unter den Trümmern eines Hauses begraben. Das Bombardement dauerte noch Sonntag morgen fort.

Gegen Rußland.

Ämtliche deutsche Nachrichten liegen vom östlichen Kriegsschauplatz heute nicht vor. In einem Armeebefehl des österreichischen Oberkommandanten, Erzherzog Friedrich, heißt es u. a.: „Die russische Offensive in Galizien ist im Begriff, zusammenzubrechen.“ Wenn, was wir hoffen wollen, diese Meldung sich nicht nur auf Vermutungen, sondern auf Tatsachen stützt, dann ist sie eine sehr erfreuliche. Dann dürfte auch um Lemberg recht bald eine für die Russen ungünstige Entscheidung fallen, was von nicht zu unterschätzender Bedeutung für den weiteren Verlauf des Krieges im Osten ist.

Ein aus Uzsok in Budapest eingetroffener hoher Generalstabsoffizier erstattete dem Obergespan die ämtliche Meldung, daß die Kämpfe, die um Uzsok stattfanden, von Erfolg begleitet waren, und daß die Russen bis Sianki zurückgedrängt wurden. Weiter erklärte er: Der Uzsoker Paß befindet sich wieder in unseren Händen. Die Russen erlitten sehr schwere Verluste. Auf dem Gebiet des Unger-Komitats befindet sich kein Russe mehr.

Der Seekrieg.

Der deutsche Kreuzer „Emden“ entfaltet im Indischen Ozean nach wie vor eine den Engländern recht unangenehme Tätigkeit.

Die englische Admiralität gibt bekannt, daß während der letzten Tage der Kreuzer „Emden“ im Indischen Ozean die Dampfer *Tu-mexico*, *Kinglud*, *Riberia* und *Toyle* weggenommen oder in den Grund gehohlet hat. Die Besatzung der Schiffe wurde auf dem Dampfer „Ghydale“ der ebenfalls weggenommen war und freigelassen wurde, nach Colombo gebracht, wo sie gestern früh eingetroffen ist.

Der englische Dampfer „Mouna“ mit einer Ladung Kopra wurde nach einer Depesche aus Sydney bei den Marshallinseln erbeutet. Die griechische Firma Embericos teilte der englischen Regierung mit, daß der Kreuzer „Emden“ ihren Dampfer „Pontopores“ zwang, ihn mit Kohlen zu versorgen.

Die englische Marinebehörde meldet, daß die Verluste beim Untergang der drei Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ 60 Offiziere und 1400 Mann betragen.

Die Bevölkerung an der Adriatischen Küste befindet sich in großer Erregung. Nachdem erst Dienstag eine offenbar losgerissene Seemine geplatzt war und 8 Fischer getötet hatte, kommt die Meldung, daß bei Rimini eine andere Seemine explodiert sei, wodurch 9 Fischer getötet wurden.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verlustliste Nr. 38

weist folgende Regimenter auf:
Divisionen: 5. Division. — Infanterie: 28. Reserve-Infanterie-Brigade, Stab. — 2. Garde-Reserve-Regiment. — 4. Garde-Regiment. — Garde-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 5. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 4. — Grenadier-Regiment Nr. 6. — Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 11. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 19. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 20, 25. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 28. — Infanterie-Regiment Nr. 30. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 30. — Jäger-Regiment Nr. 34. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 38. — Infanterie-Regiment Nr. 41, 42, 44. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 46, 48. — Infanterie-Regiment Nr. 49. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 55. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 60. — Infanterie-Regiment Nr. 61, 62, 63, 70. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 70. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 71. — Infanterie-Regiment Nr. 79. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 79. — Jäger-Regiment Nr. 80. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80. — Infanterie-Regiment Nr. 81. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 110. — Infanterie-Regiment Nr. 113, 114. — Leib-Garde-Infanterie-Regiment Nr. 115. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 118. — Infanterie-Regiment Nr. 129, 135, 137, 146, 147, 148, 150, 157, 160, 163, 164, 171, 174. — Landsturm-Bataillon I Jüterburg, I Rassel, III Altenstein, III Königsberg, Rastenburg. — Jäger-Bataillon Nr. 1. — Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 7. — Jäger-Bataillon Nr. 10. — Garde-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 2. — Reserve-Maschinengewehr-Kompagnie Nr. 35. — Festungs-Radschreiber-Komp., Braunschw.
Kavallerie: 1. und 2. Garde-Dräger-Regiment. — Schwere Reserve-Reiter-Regiment Nr. 1, 2. — Grenadier-Regiment zu Pferde Nr. 3. — Dräger-Regiment Nr. 7, 14, 17. — Husaren-Regiment Nr. 3. — Reserve-Husaren-Regiment Nr. 4. — Husaren-Regiment Nr. 9. — Manen-Regiment Nr. 14, 16. — Reserve-Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 1. — Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 13. — Landwehr-Kavallerie-Regiment Nr. 2. — 3. Landwehr-Eskadron des I. Armeekorps. — 2. Landwehr-Eskadron des XX. Armeekorps. 3. Landsturm-Eskadron des II. Armeekorps. — 3. Landsturm-Eskadron des V. Armeekorps.
Feldartillerie: 12, 20, 21, und 23. Feldartillerie-Brigade, Stab. — 3. Garde-Reserve-Feldartillerie-Regiment. — Feldartillerie-Regiment Nr. 1. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 9. — Feldartillerie-Regiment Nr. 14. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 14. — Feldartillerie-Regiment Nr. 15, 27, 33, 39, 40, 42, 51, 52, 55, 57, 61, 63, 67, 70, 71, 72, 73, 79. — Artillerie: Fußartillerie-Regiment Nr. 8. — Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 13, 14, 16. — 5. überplanmäßige Fußartillerie-Batterie, Königsberg i. Pr. — Pioniere: Pionier-Bataillon Nr. 1, 2, 6, 7, 10, 14. — Pionier-Regiment Nr. 29. — 1. Landsturm-Pionier-Kompagnie des I. Armeekorps. — Leichtes Scheinwerfer-Jag. Königsberg i. Pr. — Munitions-Kolonnen: Infanterie-Munitions-Kolonnen Nr. 2 des II. Armeekorps. — Artillerie-Munitions-Kolonnen Nr. 8 (F) des IX. Armeekorps. — Infanterie-Munitions-Kolonnen Nr. 1 des II. Armeekorps. — Reserve-Infanterie-Munitions-Kolonnen Nr. 29 des XIV. Armeekorps. — Sanitäts-Kompagnien: Sanitäts-Kompagnie Nr. 2 des II. Armeekorps.

Sanitäts-Kompagnie Nr. 1 des VII. Armeekorps. — Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 20. — Train: Feldlazarett Nr. 2 des II. Armeekorps. — Feldlazarett Nr. 7 des IX. Armeekorps.

Aus dieser Verlustliste heben wir hervor: Gefreiter August Harms aus Roggenstorf, Kreis Grevesmühlen, verwundet. (5. Komp. Inf.-Reg. 42, 2. Bat., Straßund, am 29. August Propart.) — Reservist August Evert aus Uphaß, Kreis Grevesmühlen, verwundet, und Reservist Theodor Zahnte aus Bötenitz, Kreis Grevesmühlen, (bas. Reg.) — Musketier Richard Wichmann aus Lübeck, leicht verwundet. (10. Komp. Inf.-Reg. 137, Hagenau, 3. Bat., am 15. August Geißkirch, 20. Bergaville, 23. Seranvillers und 28./29. Mogen.) — Reservist Paul Rodin aus Neuhof, Fürstentum Lübeck, tot. (4. Komp. Inf.-Reg. Nr. 163, 1. Bat., Neumünster, am 25. August bis 9. Sept. Gefechte im Westen.) — Dräger Wilhelm Bohnhoff aus Herrsburg, tot. (1. Eskadron Dräger-Reg. 17, Ludwigs-lust, 15. August bis 3. Sept. Patrouillengeficht im Westen.) — Dräger Gustav Möller aus Ralkhorst, Kreis Grevesmühlen, vermißt. (3. Eskadron des. Reg.) — Fahrer Herm. Kühler aus Krempelsdorf, leicht verwundet. (Inf.-Munitionskolonnen 1 des 9. Armeekorps, Schwerin i. M., am 3. Sept., Ort nicht angegeben.)

In den Berichtigungen früherer Verlustlisten wird der Gefreite Otto Brandt II aus Lübeck als verwundet statt gefangen gemeldet. (Reserve-Inf.-Reg. 90, Straßburg i. Elß. und Zabern.)

Eigenartige Ideen.

Die „Rhein.-Westf. Ztg.“ gibt einen Tagesbefehl des belgischen Obersten S. Jacques wieder. In dem Schriftstück, das dem genannten Blatt zufolge bei einem gefallenen Offizier gefunden worden ist, heißt es u. a.: „Wir erfahren aus glaubwürdiger Quelle, daß die belgischen Kriegsgefangenen in Deutschland in das deutsche Heer getan werden, um mit gegen die Russen zu kämpfen. Folgendes soll daher in drei aufeinanderfolgenden Appellen den Truppen vorgelesen werden. Die Mitteilung wird einmal wöchentlich bei drei Appellen neu ausgelesen. Die Offiziere sollen ihre Mannschaften darauf aufmerksam machen, daß es besser ist, in ehrenvollem Kampfe für unsern Herd in den Reihen unseres eigenen Heeres verwundet oder getötet zu werden, als vom Feinde genommen zu werden, um in seinen Reihen gezwungen zu sein, sich zum Nutzen der Bedrücker und Zerstörer unseres Vaterlandes und unserer Familien töten respektive verwunden zu lassen.“

Verschiedenen Blättern zufolge soll der französische Exminister Richon der eigentliche Urheber der unheimlichen Lüge sein.

Die Gefährdung des englischen Handels durch die deutsche Kriegsflotte.

Laut „Nationalzeitung“ bringen englische Blätter immer mehr Nachrichten über die Gefährdung des englischen Seehandels durch die deutsche Kriegsflotte. Die „Daily Post“ in Liverpool teilt mit, daß die Handelskreise bei der Regierung vorstellig wurden und verlangten, die englische Marine müsse die größten Anstrengungen machen, um die deutschen Kriegsschiffe im Atlantischen Ozean wegzunehmen. In den „Times“ klagen die Kaufleute, daß 200 der gefaperten oder festgelegten und 150 der in neutralen Häfen liegenden deutschen Schiffe fast ausnahmslos englische Ladungen an Bord hätten, auf die der englische Kaufmann nun vergebens warte. Eine rasche Abhilfe sei geboten, sei es, daß man die Schiffe mit englischer Besatzung weiterfahren lasse oder sie an Neutrale verkaufe. Die „Westminster Gazette“ weist auf die gewaltigen Schädigungen, welche der Einfuhrhandel mit gefrorenem Rindfleisch durch den Krieg erleide, hin. Die Highlandlinie werde demnächst nicht mehr verkehren, damit würden wöchentlich 6 Millionen Pfund gefrorenes Fleisch aus Argentinien fortfallen. Ähnlich stehe es mit der Einfuhr aus Australien. Dies sei bedenklich, da viel Fleisch an die Truppen im Felde abgegeben werden müsse.

Wann hat England den überseeischen Telegraphenverkehr unterbunden?

In einem Schreiben eines deutschen Kaufmanns in Tientsin vom 29. Juli d. S., das gestern über Amerika an den Berliner Adressaten gelangt ist, heißt es wörtlich: „Merkwürdig ist, daß seit drei Tagen gar keine Preß-telegramme aus Deutschland mehr kommen, so daß man über die Lage nur unvollkommen unterrichtet ist und ein Lügengerücht durch ein anderes abgelöst wird.“ Hierzu bemerkt der Empfänger in einer Zuschrift an den „Tag“: „Also bereits am 26. Juli hatte England den deutschen Telegraphenverkehr unterbunden. Diese Gemeinheit läßt tief blicken hinsichtlich der Behauptung Englands, daß es bis zuletzt den Frieden gewollt und erst durch unsere Verletzung der belgischen Neutralität (laut Erklärung des Reichskanzlers vom 4. August) zur Parteinahme gezwungen sei.“ Die obige briefliche Mitteilung bietet einen sicheren Beweis dafür, daß sich die englische Regierung bereits vor dem 4. August durch Zurückhaltung aller ihr unbedeuten Drahtnachrichten sich feindselige Handlungen gegen Deutschland hat zuschulden kommen lassen.

Frech und gottesfürchtig.

Der Konstantinopeler Vertreter der „Frankf. Zeitung“ meldet seinem Blatt vom 29. September: Zu der gestrigen Audienz des englischen Botschafters beim Khediven von Ägypten erfahre ich aus der unmittelbaren Umgebung des Khediven, daß der Botschafter an den Khediven im Namen des Londoner Kabinetts die kategorische Aufforderung richtete, sofort seinen Aufenthalt in Konstantinopel abzubrechen. Die englische Regierung stellte seiner Hohheit bis auf weiteres eine Residenz in Neapel, Florenz oder Palermo zur Verfügung. Die Reise dahin müsse auf dem Seewege erfolgen. Der Khedive entgegnete dem Botschafter kurz, er habe keinerlei Befehle Englands entgegenzunehmen. Der englische Botschafter Sir Louis Mallet zog sich nach dieser, keinem

Zweifel auskommen lassenden, aber in dieser entschiedenen Form nicht erwarteten Antwort des Rhediven in sächlicher Verlegenheit aus dem Audiensaal zurück. Aus der Umgebung des Rhediven verlautet ferner, daß England plante, sowohl den Rhediven und die Rhediva, als auch mehrere mit ihm reisende ägyptische Prinzen und Prinzessinnen nach Malta als Geiseln zu schaffen, sobald sie auf dem Wege die türkische Hauptstadt verlassen hätten.

Eine englische Invasion in Palästina?

Die Londoner „Daily Mail“ meldet, England plane, von Ägypten ausgehend, eine Invasion in Palästina.

Die Kriegsdauer.

In der „Guerre Sociale“ sagt der bekannte französische Schriftsteller Maquet über die Dauer des Krieges u. a.:

Die leitenden englischen Politiker und verschiedene englische Blätter haben den Wunsch ausgedrückt, den Krieg 2, 3 Jahre oder noch länger hinauszuziehen. Aber was Frankreich anbetrifft, so ist das aus ökonomischen Gründen nicht möglich. Man sagt allgemein, daß die französischen Verluste jetzt schon etwa 300 000 Mann betragen. Wenn es so weiter geht, wie in den letzten Wochen, dann würden nach oberflächlicher Schätzung die französischen Verluste in einem Jahre etwa 1 1/2 Millionen Mann betragen. Bei dieser Ziffer ist es nicht nötig, zu fragen, ob ein Land solche Verluste ertragen kann, ohne ökonomisch zu Grunde zu gehen. Ein Krieg von einem Jahr würde Frankreich ruinieren.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Fürsorge der deutschen Heeresverwaltung für den deutschen Viehbestand.

Die preussische, bayerische, sächsische und württembergische Heeresverwaltung haben einer Anregung der Reichsregierung Rechnung getragen, die eine Förderung des deutschen Viehbestandes bezweckt. Die deutsche Landwirtschaft hat in der letzten Zeit zur Erleichterung der Fleischversorgung sich im großen Umfange der Schweinezucht gewidmet. Infolgedessen ist gegenwärtig an Schweinen ein überreiches Angebot vorhanden. Diese günstige Konjunktur werden sich die deutschen Heeresverwaltungen zunutze machen, indem sie in ihren eigenen Konservenfabriken und den privaten Unternehmungen, die für den Heeresbedarf Lieferungen erhalten, vorwiegend Schweinefleisch verarbeiten lassen. Auf diese Weise erzielen die Heeresverwaltungen einerseits günstige Einkaufsbedingungen für ihre Vorräte, andererseits findet die Landwirtschaft einen Absatz für ihre Schweinezucht, so daß deren Rückgang infolge gänzlicher Unrentabilität vermieden werden kann. Die vorwiegende Verwendung von Schweinefleisch für den Heeresbedarf hat auch eine Schonung unserer Rindviehbestände zur Folge, die im Interesse der Volksernährung erwünscht ist.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 1. Oktober.

Geldpostbriefe.

Zu Hunderttausenden flattern jetzt die Geldpostbriefe in die Häuser der Daheimgebliebenen. Mit Ungeheuren werden sie erwartet, von zitternden Händen werden sie aufgerissen, mit fiebender Spannung wird ihr Inhalt verschlungen. Zeugen der Liebe aus einer fernen Welt, deren Fürsichtigkeit sie uns ahnen lassen, geben sie uns Nachricht von den Schicksalen der Menschen, die uns von all denen, die dort draußen im Kampfe liegen, als Väter und Gatten, Brüder und Freunde menschlich am nächsten stehen.

Aber darin erschöpft sich ihre Bedeutung nicht. Ein Volk schreibt in diesen Briefen Weltgeschichte. Von ungezählten Köpfen und Händen werden die ungeheuersten Eindrücke festgehalten, die ein menschliches Gehirn zu fassen imstande ist. Vor Augen, die gewohnt waren, in die Ackerfurche zu blicken oder auf den Gang der Maschine zu achten, entrollt sich das weltgeschichtliche Schauspiel, in dem über die Schicksale der Völker und Staaten entschieden wird. Und all das Geschaute und Erlebte sammelt sich auf den ungezählten Blättern und Blättchen der Geldpost.

Sie eröffnet sich ein tiefer Einblick in die geistigen Fähigkeiten und in die ganze Denkweise des Volkes. Da entspringen sich Weber, Fischer und Schmiede als Meister schriftstellerischer Darstellung. Die Stärke des Erlebnisses läßt sie Ausdrücke finden, nach denen der Journalist, der Dichter, bei seiner Schreibtiischlampe vergeblich sucht. Ein Volk schreibt und dichtet.

Von allen Geldpostbriefen, die ihren Weg in die Presse finden, interessieren uns diejenigen am meisten, die die deutsche Arbeiterpresse veröffentlicht. Gewiß gehören wir zur Kriegszeit ohne Unterschied der Partei alle zusammen, aber deswegen bleibt es doch nicht weniger wahr, daß die organisierte Arbeiterschaft eine große Familie bildet, und wer will es uns verdenken, daß wir das stärkste Interesse den Lebensäußerungen derer entgegenbringen, die wir in erweiterten Sinne als unsere eigenen Angehörigen betrachten dürfen?

Wie wirkt der Krieg auf die organisierten Arbeiter draußen im Felde? Das ist eine Frage, die für die Zukunft unseres Volkslebens von allergrößter Bedeutung ist. Eine Sammlung von Geldpostbriefen, deren Verfasser organisierte Arbeiter sind, wird als Dokument der deutschen Kulturgeschichte im großen Kriegsjahr 1914 für alle Zeit dem Politiker, der sich aus den tatsächlich gegebenen Volkstimmen orientieren will, ein unentbehrliches Aufklärungsmittel werden.

Die Auswahl, die bisher in der sozialdemokratischen Presse geboten wurde, berechtigt uns zur Beruhigung, ja zu Stolz. Was man als üble Wirkungen des Krieges am meisten befürchtet — Wahlen, Freude an der Schilderung des Gräßlichen, rohes Abgekumpfssein — davon ist kaum eine Spur zu finden. Ein gewisses Bestreben, sich mit Humor über alle Schwierigkeiten und Schrecken hinwegzuhelfen, ist vielfach unverkennbar. Daneben aber finden wir auch Züge eines tiefen sittlichen Ernstes, der die einsichtsvoll erkannte Notwendigkeit der eisernen Pflicht mit edler Menschlichkeit zu paaren weiß. Es sind selbstverständlich nicht die Briefe der Sozialdemokraten allein, die solche Vorzüge verraten, wohl aber kann man sagen, daß gerade diese Briefe in ihrer Massenwirkung ein erfreuliches Zeugnis ablegen von der unermüdbaren Erzieherarbeit, die die arbeitende Klasse Deutschlands in den letzten vierzig Jahren an sich selbst geleistet hat.

Jeder dieser Briefschreiber ist von der Notwendigkeit überzeugt, alle Kräfte aufzubieten, um die Schrecken des Krieges vom eigenen Lande abzuwehren. Aber wohl keiner von ihnen wünscht nach diesem Kriege noch einen zweiten zu erleben. Unter denen, die jetzt entschlossen für das Vaterland ihre Pflicht tun, wird der Gedanke des Weltfriedens durch die Weltverbündung des Proletariats die feurigsten Apostel finden. Einstweilen gilt, was ein Feldpostschreiber in der „Frankfurter Volksstimme“ mit unübertrefflicher Prägnanz und Klarheit ausspricht:

„Es gibt kein größeres Unglück als einen Krieg. Das größte Unglück aber ist dem Lande beschieden, in dem der Krieg ausgefochten wird. Bleibe keiner zurück, um von unserem Vaterlande dieses Unglück abzuwehren.“

Gewichtserhöhung für Geldpostsendungen.

Die dauernden Klagen über das schlechte Funktionieren der deutschen Geldpost sind nicht erfolglos erhoben worden. Innerhalb der in Frage kommenden Behörden fanden in den letzten Tagen eingehende Beratungen statt, die sich mit Verbesserungsplänen befaßten.

Amtlich wird darüber bekanntgegeben:

Von Montag, den 5. bis einschließlich Sonntag, den 11. Oktober, werden versuchsweise Geldpostsendungen im Gewicht über 250 bis 500 Gramm gegen eine Gebühr von 20 Pfennig angenommen. Die Gebühr für Geldpostsendungen im Gewicht über 50 bis 250 Gramm wird gleichzeitig dauernd auf 10 Pfennig herabgesetzt.

Es bleibt jetzt zu hoffen, daß diese Einrichtung dauernd erhalten bleibe und daß die Geldpostverwaltung auch die zweite Forderung des Publikums, die Zulassung von Geldpostpaketen, recht bald erfüllen möge.

Die Versümmelungszulage. Angesichts der zahlreichen Verwundungen von Unteroffizieren und Gemeinen ist darauf hinzuweisen, daß eine Versümmelungszulage gewährt werden kann. Sie wird bewilligt, wenn eine schwere Gesundheitschädigung in nachstehender Art vorliegt: Bei dem Verlust einer Hand, eines Fußes, der Sprache, des Gehörs auf beiden Ohren beträgt sie monatlich je 27 Mark, und bei Verlust oder Erblindung beider Augen monatlich je 54 Mark. Die Versümmelungszulage von je 27 Mark kann ferner bewilligt werden bei Störung der Bewegungs- und Gebrauchsfähigkeit einer Hand, eines Armes, eines Fußes oder Beines, wenn die Störung so hochgradig ist, daß sie dem Verlust des Gliedes gleich zu achten ist, bei Verlust oder Erblindung eines Auges im Falle nicht völliger Gebrauchsfähigkeit des anderen Auges, bei anderen schweren Gesundheitsstörungen, wenn sie fremde Wartung und Pflege nötig machen. Wird durch eine dieser Gesundheitsstörungen schweres Siechtum verursacht in dem Grade, daß der Verletzte dauernd an das Krankenlager gefesselt ist, oder besteht die Gesundheitschädigung in Geisteskrankheit, so kann die einfache Versümmelungszulage bis zum Betrage von 54 Mark monatlich erhöht werden. Die Versorgungsgebühren werden monatlich im voraus gezahlt. Die Zahlung beginnt, wenn der Anspruch vor der Entlassung aus dem Dienste angemeldet worden ist; mit dem ersten Tage des auf die Entlassung folgenden Monats. Ist der Anspruch erst nach der Entlassung aus dem Dienste gemeldet worden, so beginnt die Zahlung mit dem Monat, in dem die Bedingungen für die Gewährung der Versorgungsgebühren erfüllt sind, frühestens in dem Monat, in dem Anmeldung erfolgt ist.

Aus- und Durchfahrverbot. Die Handelskammer teilt mit, daß nach den im Reichsanzeiger Nr. 227 und 228 veröffentlichten Bekanntmachungen des Herrn Reichskanzlers vom 25., 26. und 27. ds. Mts. unter das Verbot der Aus- und Durchfuhr von Waffen usw. nachstehende Gegenstände fallen: 1. zitronenfarbener Lack, 2. elektrische Taschenlampen und dafür geeignete Trockenbatterien, 3. Flachswerkzeuge und Handgarn, 4. Platten, Bleche, Stangen und Stäbe aus Kupfer, Zinn, Aluminium, Blei oder Nickel oder aus Legierungen dieser Metalle, 5. Manganerze und Nickerlerze, 6. mechanisch und chemisch bereiteter Holzkitt, Zeitungsbreispapier, Maschinen zur Herstellung von Holzstoff und von Papier, Metalltücher, Papiermaschinenfäden, Druckwalzen für Zeitungsdruck und Waschenmasse, Kaolin, Buchdrucklettern, schweflige Säure, Schwefelsäureanhydrid, 7. verboten ist ferner die Ausfuhr und Durchfuhr von Schwefel, Fräsenharz, Thoriumnitrat, Ceriumnitrat, Oxalsäure, Ameisensäure, Ammoniumsalzen. Aufgehoben ist das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Schnellzahnagelmotoren (Pflaummaschinen), Retortengraphit, Eisenland, Tannin, liegenden Verbrennungsmotoren, leinernen und halbleinernen Spigen, Bändern und Posamenten, Zinnstoffe, die zur Verpackung von Waren verwendet ist, elektrisch betriebenen Kraftfahrzeugen ohne Rücksicht auf die Steuerpferdestärke, ferner ist aufgehoben das Verbot der Ausfuhr von Meerrettich, Zuderwerk, Lebkuchen und Pfefferminzen.

Der Zeitungsverkauf auf der Straße. Die moderne Zeit ist schnelllebig und wühdegierig. Die Bewohner einer Stadt begnügen sich nicht allein mit den neuesten Nachrichten, die ihnen die ansässige Presse vermittelt, sie will mehr und es noch besser wissen, was in der Welt vorgeht. Das soll keinem verargt werden. Daß das Fremde aber immer das Bessere oder Wertvollere ist, muß entschieden bestritten werden. Bei dem modernen Nachrichtendienst, den jedes Blatt heutzutage haben muß, kann einer dem andern höchstens um Nasenlänge voraus sein, und dem weniger Aufgeregten werden einige Minuten nichts ausmachen. Ja, dem ersten Leser ist es sogar wünschenswert, wenn die Ueberstürzung sich gelegt hat und er sich in den ersten Spalten einer Zeitung vertieft, die allen Ballast sorgsam ausschaltet und klar und deutlich ohne Drum und Dran sagt was ist. Diesem Grundsatze halbtigen nicht alle Verleger. Gerade hier in Lübeck hat sich insbesondere seit dem Kriegsausbruch ein Hamburger Blatt breitgemacht, das dem Leser in ungeheurer Form alles mögliche bietet, der sich zum Schluß aber dabei selbst fragen muß, was er eigentlich gelesen hat. Der großspurige Ton dieser Blätter hört aber dort auf, wo das Geschäft in Frage kommt. Denn die Zeitungshändler von Lübeck und Umgebung, die zum Teil dem Reichsverband reisender Gewerbetreibender Deutschlands angehören, beklagten sich bitter in einer Protokollversammlung am Mittwoch, daß ihnen der heftige Generalvertreter nur einen ganz minimalen Verdienst und dazu noch unter der Bedingung zukommen läßt, die Zeitungen nur von ihm zu entnehmen. Zuerst erhielten die Händler die Zeitung für 5, 5 1/2 und 6 Pfg., und als der Verkauf infolge der sich überstürzenden Ereignisse recht flott ging, wurde der Preis auf 8 Pfg. festgesetzt. So verdiente der Generalvertreter zuletzt 5 Pfg. pro Nummer, die er selbst mit 3 Pfg. bezahlte, und der Händler, der bei jedem Wetter Tag und Nacht auf der Straße lag, mußte mit ganzen 2 Pfg. fürlesen nehmen. Wie flott dieses Geschäft für den Generalvertreter ist, mag sich jeder selbst ausrechnen, wenn er bedenkt, daß täglich die beiden Ausgaben in fast 3000 Exemplaren zusammen abgesetzt wurden. Dabei sind seine eigenen Unkosten kaum beachtenswert. Es ist deshalb begreiflich, daß die Zeitungshändler sich gegen dieses Geschäftsgebaren energisch wandten und einstimmig beschlossen,

vorzugehen, um einen halbwegs anständigen Verdienst herauszuholen. Sie machten in der Versammlung genaue Vorschläge, die dem Generalvertreter unterbreitet werden sollten. Betont wurde auch nebenbei, daß sie sich als freie Handlungsbetreibende fühlten, die die gesetzliche Erlaubnis zum Handeln hätten, diese aber bei der Zeitlichkeit auf den Blätterverkauf beschränken müßten. Es habe ihnen niemand vorgeschrieben, von welcher Seite sie ihre Ware beziehen. Nicht unerwähnt wollen wir die in der Versammlung gefallene Bemerkung lassen, wonach das Hamburger Blatt weniger des Inhalts, als der großen Bilderbogen und Ueberschriften wegen gekauft werde. Der Absatz anderer auswärtiger Zeitungen wurde als sehr schwankend und vielfach rückgängig bezeichnet.

Unser Leser, Genossen und Genossinnen möchten wir bei dieser Gelegenheit bitten, dem „Lübecker Volksboten“ treu zu sein und sich dessen weitere Verbreitung angelegen sein zu lassen. Der „Lübecker Volksbote“ prahlt nicht mit jeder Kleinigkeit, dafür bietet er aber jedem wirklich genießbaren Lesestoff und alles das, was er wissen muß und soll. Diese Treue zum Blatte ist in unserer ersten Zeit um so notwendiger, weil die wenigsten wissen, mit welcher ungeheuren Schwierigkeiten zur Zeit die Redaktion arbeitet. Also: Treue um Treue!

Förderung der Schweinezucht. Die Landwirtschaftskammer verteilte an die Lübedischen Landwirte folgenden Flugblatt: Dem Vernehmen nach sind in einzelnen Lübedischen Landgemeinden junge Ferkel von den Eigentümern, denen die Aufzucht derselben zu wenig lohnend schien, totgeschlagen worden. Die Landwirtschaftskammer macht darauf aufmerksam, daß dieses Verfahren im Interesse der Volksernährung und der Erstellung eines möglichst hohen Fleischvorrates gar nicht genug zu beklagen ist. Die Landwirtschaft ist es unserm Volke und unserem Heere schuldig, alles daran zu setzen, daß an den notwendigen Lebensmitteln in nächsten Jahre kein Mangel eintritt. Sie muß zur Erfüllung dieser nationalen Pflicht Alles daran setzen, mag es ihr unter den jetzigen Verhältnissen auch noch so schwer fallen. Uebrigens handeln diejenigen Landleute, welche jetzt die Schweinezucht und Schweinefleisch aufgeben oder über Gebühr einschränken, gegen ihr eigenes Interesse, da nach Einbringung der Kartoffelernte die Schweinepreise schnell steigen werden. Schon jetzt haben sie sich in 14 Tagen um 10 Mark für 100 Pfund verbessert. Nach dem Urteil aller Sachverständigen steht mit Sicherheit zu erwarten, daß die Schweinepreise zum nächsten Frühjahr wieder sehr lohnend sein werden. Es kann daher den Landwirten nur dringend empfohlen werden, die Sauen nach wie vor ebern zu lassen und so viel wie möglich Schweine aufzuziehen und fett zu machen.

Verlustlisten. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß die Verlustlisten im Statistischen Amt, Fleischhauerstr. 18, 11, ausliegen und dort werktäglich von 9-1 und von 3-7 Uhr eingesehen werden können. — Auch in der Expedition des „Lübecker Volksboten“ und im Gewerkschaftshaus liegen die amtlichen Verlustlisten zur unentgeltlichen Einsichtnahme aus.

Chorverein Lübeck. Die Mitglieder, besonders aber die Sänger und Sängerinnen, werden mit Freuden begrüßt, daß die Gesangsstunden wieder regelmäßig stattfinden können, da es dem Vorstande gelungen ist, einen tüchtigen Dirigenten an Stelle des zum Kriege einberufenen Dirigenten Sulanke zu gewinnen.

pb. Fahrrad Diebstahl. In der Nacht vom 29. zum 30. v. M. ist aus einem Gartenhaus des Grundbesitzes Kransforders Allee 31 b ein Fahrrad Marke „Wanderer 5“ mit schwarzem Gestell, ebenfalls gelben Felgen, Freilauf und dem vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 890 abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Auf der Glöde befinden sich die Namen „Fuhrmann & Scholz“.

pb. Uhr und Geld gestohlen. Am 30. v. M. sind in der Fockshalle eine einem Kellnerlehrling gehörige silberne Remontoiruhr mit Goldrand, sowie 15 Mk. in Silbergeld gestohlen worden. Das Glas der Uhr ist an einer Seite gesprungen.

pb. Tödlicher Unglücksfall. Am 29. v. M., gegen 9 Uhr abends, wurde in der Israelsdorfer Allee in der Nähe des Schweizerhauses ein hiesiger 55 Jahre alter Händler, soweit sich feststellen ließ, aus eigener Unvorsichtigkeit von einem Automobil überfahren. Der sofort hingeworfene Holzgeiz stellte eine Gehirnverletzung fest und ordnete seine Ueberführung in das Allgemeine Krankenhaus an, woselbst er an den davongetragenen Verletzungen verstorben ist.

Samburg. Nach Unterschlagung von 30000 Mark flüchtig geworden ist der Oberassistent Sch. der Kaiserverwaltung. Die unterschlagenen Gelder sind keine amtlichen. Sch. war Kassierer der Spar- und Darlehnskasse der Beamten der Kaiserverwaltung.

Hohdom. Tödlicher Unfall auf der Hochbrücke. Die Firma Hundertmark-Hannover hat den Abbruch des hölzernen Baugerüsts der Hochbrücke auf der Nordseite des Kanals und den Aufbau desselben auf der Südseite von der Firma Louis Eilers übernommen. Bei diesem Abbruch ereignete sich ein bedauerlicher Unfall, der einem Arbeiter das Leben kostete. Der aus Hannover stammende Zimmerer August Bennede stand auf einer Gerüstbohle, als er von einem in der Winde hängenden Stück Holz einen Stoß erhielt. Hierdurch verlor B. das Gleichgewicht und stürzte sechs bis sieben Meter ab. Er fiel unglücklicherweise auf einen eisernen Transportwagen, wobei er sich einen Schädelbruch zuzog, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

Bremerhaven. Von einem größeren Schadenfeuer wurde am Montag abend der Konsum- und Sparverein „Unterweser“ e. G. m. b. H. zu Bremerhaven heimgeführt. Gegen 7 1/2 Uhr abends brach im Expeditionsraum der Bäckerei auf bis jetzt unaufgeklärte Weise Feuer aus, das in den zahlreichen dort lagernden Brotkrüben reichliche Nahrung fand, so daß in wenigen Augenblicken auch der Kühlraum der Bäckerei, sowie die Kontorräume des Backmeisters und der Expedienten vom Feuer erfaßt wurden. Vollständig vernichtet ist der Expeditionsraum, der Kühlraum, sowie die Kontorräume des Backmeisters und der Expedienten, sowie eine große Masse fertiger und halbfertiger Backwaren. Der Backraum wurde schwer beschädigt, insbesondere eine Anzahl wertvoller Maschinen und Apparate, die zum Teil erst kurze Zeit im Betrieb waren. Die letzten dünnen kaum noch gebrauchsfähig sein. Der erste und zweite Boden der Bäckerei, woselbst in der Hauptküche die Mehle lagern, wurde vom Feuer glücklicherweise fast ganz verschont. Der Schaden beziffert sich auf etwa 100 000 Mk. und ist durch Versicherung gedeckt. Es dürften immerhin einige Wochen vergehen, bis der Betrieb in der Bäckerei wieder in vollem Umfange aufgenommen werden kann; solange das nicht der Fall ist, wird der Bruderverein „Vorwärts“ in Bremen, der erst im vorigen Jahre eine große, modern eingerichtete Bäckerei in Betrieb setzte, dem Konsum- und Sparverein „Unterweser“, bezw. seine Verkaufsstellen mit Brot und sonstigen Backwaren vorziehen.

Verantwortlich für die Redaktion „Lübeck und Nachbargebieten“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Böhmig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: T. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.



Enorm billiger Verkauf von Herbst-Konfektion

infolge der Zeitverhältnisse z. Teil für die Hälfte des regul. Wertes.

- Neue Herbst-Paletots **8⁵⁰**
neue mod. Fassons . 15.00 12.50
- Schwarze Tuch-Mäntel **15⁰⁰**
22.50 18.50
- Herbst-Kostüme aus blauen **12⁵⁰**
schw. u. gemust. Stoff. 22.50 16.50
- Eleg. Kostüme All. neuest. Fassons in blau u. gemust. Stoff. **26⁵⁰**
39.00 30.00
- Golf- und Sportjacken **5⁵⁰**
in weiß u. farbig . . . 8.50 6.90
- Praktische Kostümröcke **1⁸⁵**
aus mel. Stoffen . . . 3.50 2.75
- Morgenröcke aus warmen Velour- und Flauschstoffen . . . **3⁹⁰**
6.50 4.75
- Morgenjacken **1⁴⁵**
aus warmen Flauschstoffen . . . 1
- Warme Hausblusen **1³⁵**
2.25 1.95
- Kleider zur Krankenpflege **4⁵⁰**
aus gestreiften Waschstoffen 5.50 4

Kinder-Paletots
aus Herbst-Stoffen
Serie I Einheitspreis für alle Größen **3⁹⁰**
Serie II Einheitspreis für alle Größen **4⁷⁵**

Gebr. Hirschfeld Breite Str. 39-41.

Verspätet.
Verband der
Zabritarbeiter Deutschl.
Zahlstelle Lübeck.

Nachruf.
Am Sonnabend, dem 26. September starb unser Mitglied, der Kollege
Heinrich Borchert.
Wir werden demselben ein ehren- des Andenken bewahren.
6832) Die Ortsverwaltung.

1 Lehrling
für meine Bäckerei und Konditorei gesucht.
M. Schlüter, Lillienstr. 11. (6833)

Hausdiener
sofort gesucht. (6827)
Dornstraße 7.

Junge Frau
sucht morg. od. abends Laden oder Kontor z. reinia. Gestraße 1. I (6815)
Zu sofort, da festiger Mieter zum Militär eingezogen, e. fl. Wohnung zu verm., pass. für eine Leute.
6831) Näh. Schlumacherstr. 5/1.

Eine fl. Wohnung zum 1. Jan. oder früher an einzelne Leute zu vermieten.
(6826) Brückstraße 11. part.

Zu sofort meine Wohnung zu vermieten.
(6823) Näheres Schönkampstr. 22.

Zu sofort eine 2-Zimmer-Wohnung mit Zubehör zu vermieten.
(6813) Fremdkamp 7.

Gesucht zum 1. Jan. o. nächsten Leuten e. freundl. Zwei-Zimmer-Wohnung. Ang. m. Preis u. F. G. an die Exped. d. Bl. (6820)

Möbliertes Zimmer
sofort zu vermieten. (6816)
Quadenstr. 6. part.

Möbliertes Zimmer
zu vermieten. (6817)
Dornenstr. 14.

Ein Zimmer
zu vermieten. (6818)
Waldstr. 50.

Freudl. möbl. Zimmer
zu vermieten. (6821)
Allee 11. I.

5-6 Ztr. Funerationskisten zu kaufen gesucht. Ang. m. Preis u. M. D. an die Exp. d. Bl. (6812)

Kürbisse
billig zu verkaufen. (6819)
Kortmischer. 35. I.

Ein eisener Sparherd
zu kaufen gesucht.
(6822) Näheres Dornenstraße 44/11.

Eine Dame
gesucht.
(6814) Näheres Dornenstraße 27. part.

Bierverlags-Gesellschaft

Mengstraße 4. (Gegründet 1896.) Fernspr. 802.
Leitung: Wilh. Friedrichs empfiehlt:

Eibschloß-Bier
Pilsener Art — Tafel — Märzen
Lücksehes Kaiserbier
Münchener — echt Pilsener Bier
Grabower Porter von Christ. Rose
Köstritzer Schwarzbier — Braunbier
in Bierfabrikautomaten und Flaschen.
Prompte aufmerksame Bedienung wird zugesichert. Bei größerem Bedarf Rabattgewährung. (6811)

Fritz Rittschers
Hansa-Theater.
Eröffnung des Winter-Spielplans
am Sonntag, dem 4. Oktober.
Erstes Gastspiel erstklassiger Künstler
zu Gunsten des Roten Kreuzes bei ermäßigten Preisen.
Billetverkauf in den Zigarettenhandlungen bei Friedr. Sager am Kohlmarkt und Friedr. Nagel am Markt. (6824)

Feldpostkarten
10 Stück 5 Pfennig

Feldpostbriefe
5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfennig
hält vorrätig

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Bebel-Büsten
Modelliert von
Bildhauer Obst, Charlottenburg.

Stück 2.50 Mk.
Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

J. Ramm, Schlutup
Manufaktur- und Kurzwaren.
Arbeiter-Garderoben.
Schuhwaren-Lager.
Herren-, Damen- u. Kinderstiefel
in reichster Auswahl. (171)
Reparatur-Werkstatt.

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck **Otto Albers** Kohl. Marki 4 10
sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung u. sehr billige Preise. (172)
Weise. N. a.:
Leberhosen . . . 2.20-6.45
Maurerhosen . . . 2.60-6.75
Schlosserhosen . . . 1.88-5.25
Überziehhosen . . . 1.08-2.35
Zwirn-Hosen . . . 1.68-3.25
feinere Jacken, schräge u. gerade, 1.28, Rajen, Hemden, Schlachterjacken, Freizeithosen, Placemäntel erstaunlich billig. Mägen von 30 Pf. bis 1.88 Mk. Rote Lubecam.

E. Feig, Schneidermeister,
6810 Engelstraße 57,
empfiehlt sich zu all. in seinem Fach vorf. Arbeit. Dal. weg. Einber. z. Fahne e. neuer Hüter bill. zu verk.

Kränze
Buketts u. Girlanden
127) liefert billigst
Fr. Schmidt
Bülowstraße 11, Marii und Dornenstraße 16 a, Holstentor. Fernsprecher 1113.

Die Arbeitsgarderoben
von
Bahr & Umlandt
— Breite Straße 31 —
sind anerkannt preisw. u. haltbar.
Zwirn-Hosen . . . 1.40 bis 3.50
Maurerhosen . . . 2.50 bis 5.50
Maurerhosen . . . 2.90 bis 7.50
Gen. Cordhosen 4.00 bis 9.50
Schlosseranzüge 2.80 bis 5.00
Klapp- u. Bauchhosen in allen Qualitäten.
Trotz der billigen Preise rote Lubecamarken.

Plakate
betr.
Verordnung des Medizinalamts vom 11. Juli 1910 bezügl. Feilhalten von Nahrungs- und Genussmitteln sind zum Preise von 30 Pfg. per Stück zu haben in der
Buchdruckerei d. Lüb. Volksb.

Chorverein Lübeck.
Mitgliedschaft des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes.

Achtung!
Sänger u. Sängerinnen!
Die Gesangsabende können von nun an wieder regelmäßig stattfinden, weil es gelungen ist, einen Dirigenten zu gewinnen.
Die Sänger und Sängerinnen werden gebeten, sich am Freitag und Montag pünktlich einzufinden. (6830)
Der Vorstand.

Achtung!
Mitglieder
der
Neuen Gesellschaft
für Eutin u. Umgegend.

Es wird ersucht, wegen Auszahlung der Rückvergütung, die Marken, Rückvergütungskarten u. Mitteilungsblätter bis einschließlich den 9. Oktober im Geschäft abzuliefern. Nicht volle 20 Mk. erhalten für das nächste Geschäftsjahr ihre Gültigkeit. (6825)
J. A.: Der Vorstand.

Stadttheater.
Donnerstag, den 1. Okt. 1914:
6828 Eröffnung.
Kriegerische Jubelouverture von Lindpaintner.
Prolog.
gesprochen von Herrn Janson.
Prinz Friedrich v. Homburg.
Drama von Heinrich v. Kleist.
Freitag, den 2. Okt. 1914:
Geschlossen.
Sonnabend, den 3. Oktbr. 1914:
Der Mennonit.
Schauspiel aus der Zeit der Freiheitskriege von Ernst v. Wildenbruch.
Sonntag, den 4. Okt. 1914:
Lohengrin.
Oper von Rich. Wagner.
Anf. der Vorstellungen 7 1/2 Uhr.
Gutscheine zu Geschenkwerten sind in der Theaterkassette zu haben.

Kriegsbrief.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Lyd, den 26. September 1914.

In der Geschichte dieses Krieges geziemt dem Kampf um Lyd ein besonderes Blatt. Heute sagen es die Führer: „Die Lyder ahnten nicht, in welcher Gefahr sie in den Tagen vom 10. bis 13. September lebten.“ — Die von Czellenz v. d. Goltz befehligte Division hatte die Aufgabe, den äußersten rechten Flügel der Armee Hindenburg zu schützen, einen eventuellen Umgehungsversuch der Russen zu verhindern. Am 9. September hatten die Russen Lyd geräumt, nachdem sie den Einwohnern Wunderthaten von sich selbst erzählt hatten; Deutschland läge schon gefnebelt am Boden, Russen und Franzosen wären schon in Berlin — nur vergaßen die Geschichtenerzähler, hinzuzufügen: „als Gefangene“. Dafür erfanden sie schreckliche Geschichten von Grausamkeiten deutscher Soldaten gegen polnische Frauen und Kinder. Trotz aller ihrer mit dem Mundwerk bewiesenen Heldenhaftigkeit zogen die Russen aber vor, der durchaus nicht besonders starken Division v. d. Goltz das Feld zu räumen. Das taten sie so eilig, daß verwundete russische Offiziere, von den eigenen Truppen und Ärzten verlassen, am andern Morgen zu ihrer Verwunderung sich in Behandlung deutscher Ärzte befanden.

Hinter einer Anhöhe, vor einem Walde südöstlich von Lyd, nahmen die Russen Stellung. Meisterhaft ausgehobene Gräben zeugen noch von ihrer Anwesenheit. Die russische Stellung war durch einen See von Lyd getrennt, dessen Enge, nordöstlich von Lyd, mit leichter Mühe zu verteidigen war. Aus der Stadt feuerte deutsche Artillerie, vor der die Russen zurückwichen. Die Wirkung der Geschosse sieht man im Walde. Hunderte von Fichten sind in mäßiger Höhe über dem Boden glatt abgeschossen. Landwehrbataillone, die der Division v. d. Goltz angehören, hatten zwei Marschleistungen von je 60 Kilometer hinter sich. Am 11. kam die Nachricht, daß von Neuendorf aus starke russische Truppen im Anmarsch seien. Eine deutsche Brigade hielt die See-Enge an der Schloßbrücke besetzt, eine andere erhielt den Auftrag, den linken Flügel der Russen zu umspannen. Nordöstlich von Lyd wurde sie von den Russen in ein Gefecht verwickelt. Nun war die Gefahr groß, daß die Russen über die Enge südwestlich durchbrachen und in den Rücken der Armee Hindenburg gelangten. Der Armeeführer sah sich von einer ungeheuren Uebermacht bedrängt. Der Durchbruch sollte und mußte verhindert werden. Sieben Kompagnien erhielten den Befehl, über die See-Enge südwestlich von Lyd vorzustößen und den linken Flügel der Russen zu umklammern. Hinter einem Walde, östlich von einem langgestreckten See, stießen sie auf Russen, die durch ihre hohen weißen Mützen als sibirische Regimenter verraten wurden. Die Russen waren im Vorteil, nicht nur durch ihre drei- bis vierfache Ueberlegenheit, sondern auch infolge ihrer günstigen Stellung in völliger Deckung. Sie hatten freies Gesichtsfeld, unsere Beobachtungsposten jedoch nicht. Da gingen die Deutschen im Sturm vor, und schon flatterten die weißen Tücher der Russen — wieder ein hinterhältiger Streich! Denn als unsere Truppen, russische Tücher nicht ahnend, vorgingen, trugen versteckt aufgestellte Maschinengewehre Tod und Verderben in ihre Reihen, die sich nun zurückzogen. Die übrigen Truppen mußten die von Osten und Süden an-

greifenden Russen, die bis auf 200 Meter herankamen, zurückhalten. Kein Mann war da zu entbehren. Telephonisch wurde die Besatzung von Lyden zu Hilfe gerufen. Noch während des Gesprächs zerschritten die Russen die Telephondrähte. Hat man den Hilferuf verstanden? Ein Auto jagt los. Ahnungslos spazierten, während die Offiziere in dieser ernstesten Situation ruhig ihre Befehle gaben, die Lyder durch die Stadt. — In Lyden hatte man verstanden. Als das Auto ankam, wurden schon die ersten Truppen verladen. In der Nacht gruben unsere Truppen Schützengräben. Starker Regen füllte sie bald mit Wasser und machte sie unbrauchbar. Die russische Artillerie gab nur wenige unschädliche Schüsse ab. Als der Morgen des 12. September zu dämmern begann, gingen die sieben Kompagnien langsam wieder vor. Aber der Feind war nicht zu sehen, auch bei weiterem Vorgehen nicht! Sturm hinterher!

Von später eingebrachten gefangenen Russen erfuhr man folgendes: „Ein scharfer Lokomotivpfeiff machte uns stuhlig. Man sah in der Ferne den Zug, der von Lyden angekommen war, man mußte nicht, was los war — und die Führer kommandierten den Rückzug.“ Die sofort scharf vorstößenden ersten Truppen von Lyden, die leicht über den Haufen hätten geworfen werden können, sahen den Feind bereits auf der Flucht. Lyd war gerettet.

Voller Bewunderung sprach Generalleutnant von der Goltz zu uns von den Leistungen seiner Division. Besonders auch die Landwehrmänner hätten Unglaubliches vollbracht. Sie wankten und wichen nicht. „Aber man gedenkt ihrer zu wenig. Es sind meist ältere Männer und Familienväter. Wollzeug können sie gebrauchen. Und Zigarren!“ — Das Verlangen nach Tabak vernahmen wir oft. Mit der Befestigung haperte es zuweilen; das läßt sich nicht immer vermeiden. Bei den Gilmärschen, die in diesem Kriege schon bis jetzt so häufig geleistet wurden, blieben die Proviantwagen manchmal zurück. Es sind ja keine Schnellzüge. Aber Brot wurde oft nicht so entbehrt als Tabak. Nach Zigaretten, Zigarren, einer Weiße Tabak sehnt sich der Soldat am Ruhetage, nach schweren Anstrengungen, nach Gewaltmärschen und nach den Stürmen auf den Feind.

Wilhelm Düwell, Kriegsberichterstatter.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Kein Feind auf deutschem Boden.

Die „Südwestdeutsche Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: Eine von dem deutschen Botschafter gezeichnete Erklärung an die Presse stellt fest, daß entgegen den Angaben von englisch-französischer Seite an keiner Stelle deutsches Boden im Besitze von französischen Truppen ist. Die Erklärung schildert ferner die Niederlage der russischen Armeen in Ostpreußen und besagt, daß in Belgien völlige Ordnung herrsche.

Freigelassene Parlamentäre.

Drei deutsche Parlamentäre, die sich unter dem Schutze der weißen Fahne einer französischen Stadt näherten, um sie zur Uebergabe aufzufordern, waren von den Franzosen widerrechtlich gefangen genommen worden. Alle drei sind nunmehr freigelassen worden. Sie waren bis Orleans verhaftet worden und blieben dort drei Wochen lang, bis die Franzosen sich überzeugt hatten, daß ihre Gefangennahme einen Bruch des Völkerrechts darstellte.

Die unangreifbaren Zeppeline.

Ein zur Instruktion der Londoner Militärbehörden eigens aus Antwerpen verschriebener hervorragender belgischer Aviastiker erklärt, es bestehe wenig Hoffnung, ein eventuelles Bombardement Londons durch Zeppeline wirksam zu verhindern. In Antwerpen sei ein Zeppelin nachts erschienen; er warf sieben Bomben ab, die mit ungeheurer Getöse explodierten. Eine Prüfung der Bombenplitter habe eine ungeheure Durchschlagkraft ergeben. Die Verfolgung des Zeppelins, sagte der Fachmann, war vollständig unmöglich, denn als der Zeppelin sich durch Scheinwerfer entdeckt sah, flog er einfach auf 1500 Meter Höhe, wo man ihn aus dem Gesicht verlor. Ebenso nutzlos, geht der Bericht weiter, sei aber auch die Verfolgung eines Zeppelins durch Aeroplane. Der Fachmann schließt: Kurz und gut: gegen die Zeppeline gibt es also kein sicheres Abwehrmittel. Es sind ganz fürchtbar bewaffnete Luftschiffe; sie sind außerdem leicht manövrierbar und befähigt, eine Fahrt von 700 bis 800 Kilometern mit größter Leichtigkeit auszuführen. Ein Zeppelinangriff auf London erscheint dem belgischen Fachmann also durchaus möglich. Man wisse ja in Antwerpen, daß zu diesem Zweck bereits eine Anzahl Zeppeline nach Belgien geschafft worden sei.

Um Kantschon.

Die Japaner haben am Sonntag die Deutschen fünf Meilen vor Tjingtau angegriffen. — Eine amtliche japanische Meldung besagt: Bei ihrem Landangriff in der nächsten Umgegend von Tjingtau hatten die Japaner 3 Tote und 12 Verwundete.

Der Kolonialkrieg.

Aus Upington (Südafrika) wird gemeldet, daß etwa 300 deutsche Soldaten am Mittwoch über den Dranjefluß zogen. Sie überschritten diesen Fluß etwa 20 Kilometer südlich von Sout-Drift und rückten vor in der Richtung von Bella. Man glaubt, daß sie einen neuen Angriff auf Romans-Drift planen.

Zu der Verhaftung des Brüsseler Bürgermeisters Mag wird der „Köln. Ztg.“ gemeldet, daß diese wegen der Weigerung des Bürgermeisters erfolgte, den eingegangenen Verpflichtungen für die Bezahlung der Gutscheine nachzukommen. Die Weigerung beruht offensichtlich auf bösem Willen. Der Bürgermeister habe kein Geld herbeschaffen wollen, weil er, wie so viele Brüsseler, den erlogenen Siegesnachrichten glaubt, wonach die Deutschen in Nordfrankreich geschlagen und vor den Franzosen auf dem Rückzuge seien. Der Bürgermeister habe sich in den letzten Tagen einem Mitgliede des Brüsseler Schöffengerichtes gegenüber in diesem Sinne geäußert.

Die Verluste der russischen Armee.

Die bisherigen Verluste der russischen Armee werden auf eine halbe Million geschätzt.

Das Erscheinen der Zeitungen in Lublin eingestellt.

Aus Papiermangel erscheinen in Lublin keine Zeitungen mehr. Die Kriegsnachrichten werden von einem Ausrufer bekannt gegeben.

Die Muselmanen gegen Rußland.

Die offiziöse Agentur in Konstantinopel erfährt: Die russische Regierung wollte muslimanische

Barfüßele.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

(27. Fortsetzung.)

„D, du bist ein Schelm, aber du gefällst mir,“ sagte Johannes. Barfüßele zuckte zusammen, so daß die Kuh vor ihr zurückwich und sie fast den Melkkübel verschüttete. „Und du sollst auch ein gutes Trinkgeld haben,“ sagte Johannes hinzu und ließ einen Taler, den er schon in der Hand gehabt, wieder in die Tasche fallen. „Ich will Euch noch was sagen,“ begann Barfüßele nochmals, als sie sich zu einer anderen Kuh begab. „Der Heiligenspieler ist ein Feind von meinem Meister, daß Ihr das ja wisst, wenn er sich an Euch anklammern will.“ „Ja, ja, ich seh' schon, mit dir kann man reden; aber du hast ja ein geschwollenes Gesicht; den Kopf verbinden, das hilft dir nichts, wenn du so barfuß gehst.“ „Ich bin's so gewohnt,“ sagte Barfüßele, „aber ich will Euch folgen. Ich danke.“ Man hörte oben Schritte sich nahen. „Wir reden schon noch mehr miteinander,“ schloß der Bursche und ging davon. „Ich danke dir, dicker Baden!“ sagte Barfüßele hinter ihm drein und hätschelte sich die geschwollene Wange, „du bist geschickelt gewesen; durch dich kann ich ja mit ihm reden, wie wenn ich nicht da wäre, unter der Larve wie der Fastnachtshansel. Tschel! Das ist lustig!“ Wunderbar war's, wie diese innere Freude ihr körperliches Fieber fast auslöste, nur müde war sie, unfähig müde, und es war ihr teils lieb, teils wehe, als sie den Oberknecht des Bernerwägleins schmierien sah und hörte, daß der Meister jetzt gleich mit dem Fremden über Land fahren wolle. Sie eilte in die Küche, und da hörte sie, wie in der Stube der Bauer zu Johannes sagte: „Wenn du reiten willst, Johannes, das wäre ganz geschickt; du könntest du zu mir aufs Bernerwäglein sitzen, Rosel, und du, Johannes, reitest nebenher.“ „Da fährt die Bäuerin aber auch mit,“ sagte Johannes nach einer Pause hinzu. „Ich hab ein Kind an der Brust, ich kann nicht weg,“ sagte die Bäuerin. „Und ich mag auch nicht so am Werktag im Land herumfahren,“ ergänzte Rosel. „D was! Wenn so ein Bettler da ist, darfst du schon einen freien Tag machen,“ drängte der Bauer, denn er wollte, daß Johannes alsbald mit der Rosel beim Furchenbauer ankomme, damit sich dieser keine Hoffnung mache für eine seiner

Töchter; zugleich wußte er auch, daß so eine kleine Ausfahrt über Land die Leute rascher zusammenbringe als achtstägiger Besuch im Hause.

Johannes schwieg, und der Bauer in seinem innern Drängen ließ ihn an und sagte halb laut: „Red' ihr doch zu; es kann sein, sie folgt dir eher und geht mit.“

„Ich mein,“ sagte Johannes laut, „deine Schwester hat recht, daß sie nicht so mitten in der Woche im Land herumfahren will. Ich spann' meinen Schimmel zu deinem, dann können wir auch sehen, wie sie miteinander gehen, und zum Nachstellen sind wir wieder da, wenn nicht schon früher.“

Barfüßele, die das alles hörte, biß sich auf die Lippen und konnte sich fast gar nicht halten vor Lachen über die Rede des Johannes. „Ja,“ dachte sie vor sich hin, „den habt ihr noch nicht am Halfter, geschweige denn am Zaum, der läßt sich nicht gleich in der Welt herumführen wie verprochen, daß er nicht mehr zurück kann.“

Sie mußte ihr Tuch von dem Gesichte abtun, so heiß wurde es ihr vor Freude.

Das war nun ein seltsamer Tag heute im Hause, und Rosel erzählte halb ärgerlich, was für wunderliche Fragen der Johannes an sie gestellt habe, und Barfüßele jubelte innerlich, denn alles das, was er wissen wollte und wovon sie sich recht gut abnehmen konnte, warum er es fragte, alles das war ja in ihr erfüllt. Aber was nützt das? Er kennt dich nicht, und wenn er dich auch kennt, du bist ein armes Waisenkind und in Dienst, da kann nimmer was draus werden. Er kennt dich nicht und wird dich nicht fragen.

Am Abend, als die beiden Männer zurückkehrten, hatte Barfüßele schon das Tuch um die Stirne abnehmen können, nur das um Kinn und Schläfe gebundene mußte sie noch behalten und breit vorziehen.

Johannes schien jetzt weder Wort noch Blick für sie zu haben. Dagegen war sein Hund bei ihr in der Küche, und sie gab ihm zu fressen und streichelte ihn und redete auf ihn ein: „Ja! Wenn du ihm nur alles sagen könntest, du würdest ihm gewiß alles treu berichten!“

Der Hund legte seinen Kopf in den Schoß Barfüßeles und schaute sie mit verständnisreichen Augen an, dann schüttelte er den Kopf, wie wenn er sagen wollte: es ist hart, ich kann leider nicht reden.

Jetzt ging Barfüßele hinein in die Kammer und sang die Kinder, die schon lange schliefen, noch einmal ein mit allerlei Liedern, aber den Wälder, den sie einst mit Johannes getanzt, sang sie am meisten. Johannes horchte wie verwirrt darauf hin und schien abwesend in seinen Reden. Rosel ging in die Kammer und ließ Barfüßele schweigen.

Noch spät in der Nacht, als Barfüßele eben für die schwarze Marann' Wasser geholt hatte und mit dem vollen

Kübel auf dem Kopfe nach dem Eternhause ging, begegnete ihr eben Johannes, der sich nach dem Wirtshause begab. Mit gepreßter Stimme sagte sie: „Guten Abend!“

„Ei, du bist's?“ sagte Johannes, „wohin denn noch mit dem Wasser?“

„Zu der schwarzen Marann.“

„Wer ist denn das?“

„Eine arme bettlägerige Frau.“

„Die Rosel hat mir ja gesagt, es gäbe hier keine Armen.“

„D, mehr als genug; aber die Rosel hat's gewiß nur gesagt, weil sie meint, es wäre eine Schande für das Dorf, Gutmütig ist sie, das könnt' Ihr mir glauben, sie schenkt gern weg.“

„Du bist eine gute Verteidigung, aber bleib nicht stehen mit dem schweren Kübel. Darf ich mit dir gehen?“

„Warum nicht?“

„Du hast recht, du gehst einen guten Weg, und da bist du behütet, und vor mir brauchst du dich gar nicht zu fürchten.“

„Ich fürchte mich vor niemand und am wenigsten vor Euch. Ich hab's Euch heute angesehen, daß Ihr gut seid.“

„Wo denn?“

„Weil Ihr mir geraten habt, wie ich das geschwollene Gesicht wegbringe; es hat mir schon geholfen, ich hab' jetzt Schube an.“

„Das ist brav von dir, daß du folgst,“ sagte Johannes mit Wohlgefallen, und der Hund schien das Wohlgefallen an Barfüßele zu bemerken, denn er sprang an ihr hinauf und leckte ihre freie Hand.

„Komm her, Luz,“ befahl Johannes.

„Nein, laßt ihn nur,“ entgegnete Barfüßele, „wir sind schon gute Freunde, er ist heute bei mir in der Küche gewesen; mich und meinem Bruder haben die Hunde alle gern.“

„So? du hast noch einen Bruder?“

„Ja, und da hab' ich Euch bitten wollen, Ihr tätet Euch einen Gotteslohn erwerben, wenn Ihr ihn als Knecht zu Euch nehmen könntet; er wird Euch gewiß sein Leben lang treu dienen.“

„Wo ist denn dein Bruder?“

„Da drunten im Walde, er ist vorderhand Kohlenbrenner.“

„Ja, wir haben wenig Wald und gar keine Köhlerlei, einen Senn' könnt' ich eher brauchen.“

„Ja, dazu wird er sich anshiden. Jetzt, da ist das Haus.“

„Ich warte, bis du wiederkommst,“ sagte Johannes, und Barfüßele ging hinein, das Wasser abzustellen, das Feuer herzurichten und die Marann' frisch zu betten.

(Fortsetzung folgt.)

